

Wiemeler Dampfboot.

No. 3

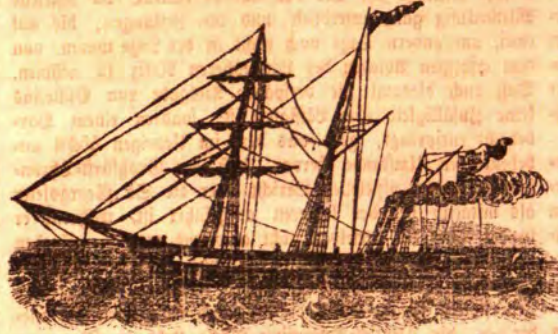
1873

Sonnabend.

den 4. Januar.

Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis pränumerando 25 Sgr., mit Botenlohn sowie bei allen Post-Anstalten 1 Thlr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltheile von Hiesigen mit 1 Sgr. von Auswärtigen mit 1 Sgr. 4 Pf. berechnet.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind spätestens bis Nachmittags 2 Uhr einzuliefern. Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Tagess-Chronik.

Den 4., Vorm. 11 Uhr: 1) auf dem Kreisgerichte Loxmin in der Fleischhauerstraße Carl Wernerschen Concurs-Sache, 2) am Schauspielhaus Verkauf von 2 Kühen.

Gramont's Enthüllung.

Die „N. fr. Pr.“ schreibt hierüber: Wien, 30. December. Despoten lieben es, beschränkte Köpfe zu verwenden, welche ihren Launen und Ideen geschmeidig sich fügen und unter denen der Herrscher als Genie glänzt. Wenn Herr v. Gramont eben seiner „colossalen Bornirtheit“ wegen (um die richtige Bezeichnung unserer Berliner Collegin, der Spenerischen Zeitung, zu gebrauchen) von Louis Napoleon zu den höchsten diplomatischen Posten, zuletzt zum Minister des Aeußern ernannt wurde und sein gutes Theil beigetragen hat, Frankreichs Unglück und Demüthigung herbeizuführen, so sollte man denken, er werde doch endlich begreifen, daß ihm nichts besser ziemt, als sich und sein Gebahren möglichst vergessen zu machen. Statt dessen provocirt er in der gedehnten Manier, die wir noch von Wien her an ihm kennen, unaufhörlich zur Prüfung seiner und seines Herrern und Meisters Thaten. Untersuchungen wir also seine neueste Auslassung, seine freche Appellation an das Urtheil der Welt. Sehen wir nach, ob Louis Napoleon guten Grund hatte, auf die Allianz Oesterreichs bei seinem unwilligen Kriege gegen Deutschland zu rechnen oder auch nur zu hoffen.

Das Napoleonische Cabinet hatte längere Zeit vor dem Kriege von 1780 alle Mienen springen lassen, um unser Vaterland zum Abschluß einer Allianz gegen Preußen zu bewegen. Goldene Berge wurden in Aussicht gestellt, die „Aevanche für Sabona“ wurde als unsere Ehrenpflicht vorgezankelt, durch alle Hintertüren, über alle Diensttreppen intriguet. Trotzdem erfolgte ein kategorisches „Nein.“ Die öffentliche Meinung in den Deutschen Ländern der Oesterreichlichen Monarchie, vereint mit dem entschiedenen Beto der Ungarischen Majorität, sprach sich lo energisch gegen eine Theilnahme an einem Kriege gegen Preußen und Deutschland aus, daß das Cabinet des Kaisers nicht in Zweifel sein konnte. War dieser Versuch mißlungen, so suchten Napoleon und sein Commis, der Duc de Gramont, mindestens das zu erreichen, daß Oesterreich-Ungarn nach der im hohen Rathe der Aulicarien beschlossenen Kriegserklärung an Preußen seine Neutralität nicht öffentlich verkünde. Man hoffte dadurch Preußen moralisch zu lähmen, es wäghen zu machen, das Damoclesschwert eines Angriffes im Rücken schweben über ihm, dadurch eine Heilung der Deutschen Streitkräfte, jedenfalls eine Lähmung der Deutschen Südstaaten zu erzielen. Im Auftrage Napoleon's schickte Gramont eigens für diesen Zweck Herrn v. Latour d'Auvergne nach Wien, und zugleich ließ man alle geheimen Springfedern spielen. Der Kaiser betrieb in diesem wichtigen Momente die beiden Präsidenten seines cisleithanischen wie seines Ungarischen Ministeriums, gemeinsam mit dem damaligen Minister des Aeußern, Grafen Beust, zu einem unter seinem persönlichen Vorsitze abgehaltenen Confeil, in welchem das von Frankreich angeregte zweite Ansuchen beraten wurde. Es ist uns zuverlässig bekannt, und kurz nach jener entscheidenden Sitzung zu unserer Kunde gekommen, daß Graf Andrassy sich energisch gegen das französische Verlangen, welches der Politik des Oesterreichs-Ungarischen Reiches ein doppeltseitiges und illoyales Gepräuge aufzudrücken wollte, aussprach, Graf Beust zu derselben Ansicht ebenso entschieden sich bekannte, der auch der cisleithanische Premier unbedingt beitrug. Auch das zweite Ansuchen des damaligen französischen Ministers des Aeußern wurde also zurückgewiesen, und Herr v. Latour d'Auvergne mußte wol den Mißerfolg seiner Mission nach Paris berichten. Ein altes lateinisches Sprichwort sagt: „Wen die Götter verderben wollen, dem rauben sie den Verstand.“ Ungeachtet der numerischen Schwäche der französischen Armee, ungeachtet der auch moralischen und tactischen Ueberlegenheit der Preussischen und Deutschen Heere, über welche der eigene französische Militär-Bevollmächtigte in Berlin,

Oberst Stoffel, sie belehrt hatte; unbeachtend die wiederholten freundschaftlichen Warnungen des Grafen Beust, nicht durch einen Angriff auf Deutsches Gebiet ganz Deutschland gegen Frankreich unter die Waffen zu rufen — Warnungen, deren kräftiger Ausdruck die gewöhnliche diplomatische Reserve weit überschritt: allen diesen drohenden und warnenden Momenten und Zeichen zum Trotz folgte die Kriegserklärung Frankreichs gegen Preußen, gegen Deutschland, folgte der erste (und glücklicherweise auch letzte) Angriff auf Deutsches Gebiet, auf Saarbrücken. Unter dem ersten Eindruck dieses Schrittes war es, daß Napoleon den erwähnten Versuch machte, unser Vaterland abzuhalten, seine Neutralität öffentlich zu verkünden. Allein die Neutralitäts-Erklärung Oesterreichs wurde demungeachtet in Paris wie in Berlin förmlich notificirt, auch ungesäumt veröffentlicht. Nach allen diesen Vorgängen konnte ein Mensch mit gesundem Sinnen sich keinen Augenblick in der Hoffnung wiegen, Oesterreich werde dennoch im Verlaufe des Krieges die Waffen für Frankreich ergreifen. Zur offenen, officiellen Notification der Oesterreichs-Ungarischen Neutralität, welche der Kaiserliche Botschafter in Paris Herrn v. Gramont zu übergeben hatte, fügte der damalige Leiter des auswärtigen Amtes ein Schreiben an den Fürsten Metternich (keine Depesche!), in welchem er sich bestrakte, den Franzosen die bittere Pille zu verfühen, ihnen sympathische Worte zuflüstern zu lassen, die aber nie und nirgends, besonders nach den geschilberten Vorgängen, den Sinn haben konnten, Oesterreich gedente mit den Waffen Frankreich beizustehen. Kein Diplomat der Welt konnte den beschwichtigenden Sinn der nichtamtlichen Worte anders auslegen, als daß Oesterreich geeignetenfalls seine diplomatische Vermittelung eintreten lassen werde. Wir glauben gut unterrichtet zu sein, wenn wir behaupteten, die citirte Stelle in Gramont's Brief an Graf Daru sei aus dem Zusammenhange gerissen und dann erst willkürlich, im Widerspruche mit allen vorgelegenen Facten gebeitet. Daß das Kaiserliche Cabinet diese Zusage, „nach Möglichkeit“ diplomatisch zur Wiederherstellung des Friedens zu wirken, zu verwirklichen suchte, daß aber die dahin zielenden Verhandlungen, namentlich mit England, erfolglos bleiben mußten, vorzugsweise weil die Deutsche Heeresleitung, in richtiger Voraussicht ihrer Serie von entscheidenden Siegen, Schlag auf Schlag sich folgend, jede Vermittelung abwieß: das ist aus dem Rothbuche (No. 10) zur Genüge bekannt.

Bis über ihren moralischen und politischen Lob hinaus muß also diese Jammereclique von Schwachköpfen des zweiten Empire lügen; als gleichwichtige Gespenster noch müssen sie umherwandeln, nachträglich versuchen, Mißtrauen und Zwietracht auszusäen, für ihre Kopslosigkeit, für ihren Wahnsinn Andere verantwortlich zu machen. Aber sie sind glücklicherweise auch als abgethane Geister noch so albern, daß ihr Klaffen und Stöhnen denkende Menschen nur zum Lachen reizt, wenn nicht der Ekel vor dem Treiben solcher Creaturen das komische Moment zurückdrängt.

Deutsches Reich.

M. Berlin, 1. Januar. Der Bund der Berliner Bau-, Maurer- und Zimmermeister, der sich das Verdict erworben hat, zum ersten Male mit Erfolg gegen die fortwährend wiederkehrende Striktlust der Gesellen Front gemacht zu haben, ist an das Abgeordnetenhaus mit nachstehender Petition herangeritten, die für die gesammte Industrie von tief einschneidender Bedeutung ist: „Durch die Bestimmung der Gewerbe-Ordnung vom 21. Juni 1869 § 110 werden dadurch, daß ohne Androhung einer Strafe für den Zuwiderhandlungsfall zur Auflösung eines Arbeitsverhältnisses in der Regel eine vierzehn Tage vorher erklärte Ankündigung verlangt wird, die Arbeitgeber den Arbeitnehmern gegenüber tief geschädigt und schlechter gestellt. Insofern nämlich danach als einziger Nachtheil aus dem Contractbruche die Schadenersatzfrage bestehen bleibt, gestaltet sich in der Praxis die Sache so, daß die Arbeit-

geber, welche in der Regel zahlungsfähig sind, mit Erfolg auf Schadenersatz in Anspruch genommen werden, während umgekehrt eine Klage gegen die Arbeitnehmer, welche in der Regel mittellos sind, ohne praktische Wirkung ist und nicht zur Befriedigung der geschädigten Arbeitgeber führt. Wir sind nun nachzuweisen im Stande, daß, so oft und wo immer Striktes der Arbeitnehmer ausgebrochen sind, die Arbeitseinstellung stets ohne Kündigung eingetreten ist und auch in keinem einzigen Falle von den strikenden Arbeitern ein Schadenersatz beigetrieben werden konnte. Umgekehrt haben dagegen die Arbeitgeber stets den vierzehntägigen Lohn zahlen müssen, so oft sie bei ausgebrochenen Striktes der Arbeiter gezwungen waren, die wenigen bei ihnen anhaltenden Arbeiter gleichfalls zu entlassen, weil sie mit ihnen allein die begonnene Arbeit thatsächlich nicht fortsetzen konnten. In Erkenntniß dessen, daß durch nur theilweises Striktes der Arbeiter die Meister noch mehr geschädigt werden, als wenn alle Arbeiter auf einmal gehen, hat denn auch neuerdings ein Arbeiterorgan seinen Anhängern direct den Rath gegeben, nicht auf einmal, sondern successive die Arbeit zu verlassen. Damit nun aber die Arbeitnehmer durch das Gesetz nicht länger schwerer als die Arbeitnehmer betroffen werden, ist eine Abhilfe dringend notwendig, sei es nun a) in der Form einer Strafandrohung auf Contractbruch, oder b) durch Zulassung der Lohnbeschlagnahme wegen Schadenersatzansprüchen aus einem Contractbruch, oder c) durch Aufhebung der gesetzlichen vierzehntägigen Kündigungsfrist den Arbeitgebern gegenüber wenigstens für die Fälle, wo die Arbeiter desselben Gewerks einen partiellen oder vollständigen Strike ins Werk zu setzen begonnen haben sollten. Eine Begünstigung der Arbeitnehmer zum Nachtheil der Arbeitgeber würde darin nicht liegen, da die Billigkeit es vielmehr fordert, daß, was der Eine ohne Nachtheil thun kann, auch dem Anderen, wenn er es thut, nicht Schaden bringen darf. Was insonderheit den Vorschlag wegen der Lohnbeschlagnahme anlangt, so dürfte in Erwägung zu kommen haben, daß es sicher der Billigkeit nicht widerspricht, den Arbeiter mit den Erträgen seiner Arbeitskraft für die Folgen seines Unrechtes verantwortlich zu machen. In Erwägung alles dessen bitten Ein hohes Haus der Abgeordneten wir tief ergebend, hochgeneigtest die hohe Staatsregierung aufzufordern, zur Abhilfe der beregten Mißstände für Preußen einen entsprechenden Gesetzesentwurf in der nächsten Landtagsession vorzulegen.“

* Die Disciplinar-Maßregelung des Predigers Sydow in Berlin wird, wie ich Ihnen schon neulich avifirte, im Abgeordnetenhause zur Sprache gebracht werden, aber nicht in Form einer Interpellation, wie ursprünglich beabsichtigt worden, sondern in Form des Antrags, im Cultusrat die für den Oberkirchenrath ausgeworfene Summe zu freizehen. Bei der letzten Staatsberatung wurde von jenem Antrag nur darum abgesehen, weil der Minister Dr. Falk sich Zeit erbat, um die einschlägigen Verhältnisse kennen zu lernen. Zu diesen Studien hat der Cultusminister wohl ausreichend Zeit gehabt, und das Abgeordnetenhaus wird demnach den Beschcid des Ministers entgegen zu nehmen haben. Freilich scheint es, als werde des Ministers Ansicht mit der der liberalen Majorität der Kammer collidiren, denn er hat unlängst für den Oberkirchenrath einen neuen Präsidenten ernannt; allein der Geh. Rath Fr. Herrmann von Heidelberg ist sehr tactvoll gewesen und will in sein Amt nicht eintreten, nachdem die Kammer gesprochen haben wird. Herrmann ist überdies mit der gegenwärtigen Organisation der Interims-Zustand, deren Chef er werden soll, keineswegs einverstanden, und so ist gerade jetzt der Zeitpunkt gekommen, um dem Minister die Aufhebung der eines geleslichen Vobens noch immer ermanzelnden Administrativ-Verföde, allermindestens aber deren gründliche Umgestaltung zur Pflicht zu machen. * In neuerer Zeit ist die Vermittelung des Reichstanzlers wiederholt in Anspruch genommen worden, um für ausländische Werthpapiere, die wegen der dar-

auf befähigten Aufseher resp. Wiederinanspruchnahme-Vermerke nicht mehr beizubehalten resp. unverfälscht zu erhalten. Zur Vermeidung der hiermit verbundenen Welterungen und Kosten, und da es auch nach den gemachten Erfahrungen, insbesondere in Rücksicht auf die betreffenden Bestimmungen in den Statuten mancher ausländischer Eisenbahn- u. Gesellschaften zweifelhaft ist, ob auch künftighin derartige Anträge stets der gewünschten Erledigung würden zugeführt werden können, ist, nach einem Generalbefehle des Kriegsministers vom 17. December c. im Bereiche der Militärverwaltung von der Aufseherverwaltung ausländischer Wertpapiere Abstand zu nehmen.

* Nach einer Mitteilung der Italienischen Postverwaltung können von Beginn des nächsten Jahres ab Correspondenzen nach sämtlichen Orten in China und Japan auf dem Wege über Brindisi und von Suez ab mit Britischen Schiffen unter denselben Bedingungen versandt werden, wie Briefe u. nach Hongkong, Shanghai und Yokohama. Demnächst hört der Frankfurter Postamt für gewöhnliche Briefe nach den genannten Ländern auf, und können die Briefe in Zukunft nach der Wahl der Absender unfrankirt oder bis zum Bestimmungsorte frankirt abgesandt werden. Das Porto beträgt für frankirte Briefe nach China und Japan 7 1/2 Gr. bez. 26 Kr. für je 15 Grammen, für unfrankirte Briefe aus China und Japan 10 1/4 Gr. bez. 36 Kr. für je 15 Grammen, für recommandirte Briefe nach China und Japan 7 1/2 Gr. bez. 41 Kr. für je 15 Grammen, nebst einer festen Recommandationsgebühr von 2 Gr. bez. 7 Kr., für Druckfachen und Waarenproben nach und aus China und Japan 1 1/2 Gr. bez. 6 Kr. für je 40 Grammen. Für recommandirte Briefe, Druckfachen und Waarenproben muß das Porto stets im Voraus vom Absender entrichtet werden. Recommandirte Briefe sind jedoch nur nach Hongkong, Shanghai und Yokohama zulässig.

Der Berliner Superintendentenverweser überbrachte heute dem Dr. Eybow den Beschluß des Brandenburgischen Consistoriums, welcher denselben des Amtes entsetzt und in die Kosten des Disziplinarverfahrens verurtheilt. Eybow beehlt sich den Refus an den evangelischen Oberkirchenrath vor.

Der „Reichsanzeiger“ publicirt die Ernennung des Ministerpräsidenten Noon zum General-Feldmarschall und Kamecke's unter Verleihung des Ranges und Titels eines Staatsministers zum zweiten Chef der Armee-Verwaltung.

2. Januar. Die „Provinzial-Correspondenz“ meldet die Ernennung des nunmehrigen Ministerpräsidenten Noon zum Feldmarschall, sowie die Ernennung des Generalleutnants Kamecke bei Eintritt in das Kriegsministerium zum Staatsminister, und theilt mit, daß der Kaiser bei dem Neujahrsempfang des Staats-Ministeriums an Wismarck die Worte richtete: „Ich habe in Ihrer Stellung Anmerkungen vornehmen müssen, die mir schwer wurden, es mußte aber geschehen, um Sie zu erhalten“, und zu Noon gewandt hinzufügte: „dasselbe gilt von Ihnen“, worauf der Kaiser jeden der Minister, ihnen die Hand reichend, aufforderte, Ihm Beistand zu leisten.

Oesterreich.

Wien, 31. Dec. Im Zusammenhange mit dem Entschlusse der Regierung, die Wahlreform-Vorlage sofort beim Wiederzusammentritte des Reichsrathes am 15. Jan. einzubringen, steht die einzelne Statthalter erteilte Ermächtigung, mit den Abgeordneten und Vertrauensmännern der betreffenden Kronländer Detail-Berathungen über die Wahlreform zu pflegen. Das amtliche „Grazer Blatt“ präcisirt als Zweck der Berathungen: „über die Zahl der Abgeordneten, die Vertheilung derselben auf die einzelnen Curien in jedem Kronlande und insbesondere über die Umschreibung der Wahlbezirke klar zu werden und bei der Feststellung der Regierungsvorlage Unzulänglichkeiten vorzubeugen, wie sich solche hier und da bei Anwendung des Gesetzes über die directen Wahlen ergeben haben. Wie gleich ursprünglich bestimmt, werden sich diese Conferenzen aber nicht ausschließlich auf Mitglieder des Reichsrathes beschränken, sondern es sollen zu denselben auch hervorragende Abgeordnete aus den Landtagen herangezogen werden.“ Nach der Meldung desselben Provinzialblattes hat das Ministerium die Statthalter von Steiermark und Oberösterreich mit der Leitung dieser Verhandlungen betraut, „sich selbst nur jene Fälle vorbehaltend, in denen die Stellung des Kronlandes oder andere Rücksichten das unmittelbare Eingreifen der Regierung rathlich erscheinen lassen oder die Verhältnisse daffelbe, wie z. B. in Niederösterreich, begünstigen“. Bezüglich Steiermarks wird noch bemerkt, daß die diesbezüglichen Verhandlungen bereits zum Abschlusse gebiehen sind und zu einer vollständigen Einigung zwischen der Regierung und den besulenen Vertrauensmännern geführt haben.

Rußland.

Ueber die Krankheit des Kronprinzen wird der „R. Hart. Ztg.“ geschrieben: Die Aufregung, welche hier die Nachricht von der Erkrankung des Thronfolgers hervorrief, ist daher auch keineswegs durch das Schweigen der Nachrichten vom Hofe beschwichtigt worden. Nach den Erfahrungen aus älteren Zeiten pflegen bei Erkrankungen in der Kaiserlichen Familie Bulletins erst dann ausgegeben zu

werden, wenn die Sache mit dem Patienten nicht gut steht. Während der Krankheit, die dem Tode des Kaisers Nicolaus vorausging, wurden Bulletins erst ausgegeben, als schon keine Hoffnung mehr war. Die Bulletins folgten dann Schlag auf Schlag, aber man scheint zuletzt dem Kopf verloren zu haben, daß, als endlich um 2 Uhr Mittags der Tod des Kaisers eintrat, die officielle Mitteilung ganz unterblieb und die Zeitungen, bis auf zwei, am andern Tage noch nicht in der Lage waren, von dem erfolgten Ableben des Landesherrn Notiz zu nehmen. Daß auch diesmal die verspätete Ausgabe von Bulletins keine Zufälligkeit oder Lässigkeit ist, sondern einem Vorbedacht entspringt, geht aus dem im Uebrigen höchst unbedeutenden Umfange hervor, daß der Großfürst-Thronfolger in dem officiellen Bericht über die St. Georgsfeier als mitactiv bei der letzteren aufgeführt ist, während er in der That bei derselben nicht anwesend war. — Soeben bei Schluß meines Briefes — Abends gegen 11 Uhr — röhrt ein blutiger Feuerschein den nächtigen Himmel und Feuerfloden fliegen durch die Luft und in meinen Hof nieder — die Deutsch-Reformirte Kirche steht in Flammen. Das Schauspiel gleicht einer furchtbar-schönen Illumination, die sich bis zum Kreuz des Thurmes wie in Perlenketten in die Höhe zieht und alle Conturen und Vorsprünge des Thurmes krönt. Um 11 1/2 Uhr stürzte das Kreuz des Thurmes hinab in die Flammen. Kirche und Thurm sind Ruinen. Die Kirche war noch nicht einmal vollständig bezahlt. Nun gilt es wieder neue Anstrengungen und Sammlungen. Es war die schönste Deutsche Kirche in St. Petersburg. Die Gemeinde mag sich indessen selbst den Vorwurf des Brandschadens beimeßen, denn zum ersten Male stieß ich in dieser Kirche auf die wunderbare und höchst unanständige Thatfache, daß man in der prächtigen Kirche, parterre, eine Wohnung für den Herrn Pastor gebaut hatte, wo natürlich gebacken und gebraten und andere Dinge vorgenommen wurden, die nicht in eine Kirche gehören. Wie man denn auch hört, ist das Feuer im Dachstuhl ausgebrochen, wahrscheinlich durch leichtsinniges Umgehen mit Licht beim Wäschetrocknen.

Das vor zwei Jahren nach Sibirien deportirte Oberhaupt der Moskauer Slopzen, Maxim Ploticyn, ist unlängst verstorben und das von ihm hinterlassene Vermögen unter zwei Erben vertheilt worden. Es stellte sich bei der Vertheilung heraus, daß von den 12 Millionen Rko., die bei der Verhaftung des Ploticyn als sein Eigenthum in Beschlag genommen wurden, nur 700,000 Rko. übrig geblieben waren. Das an der ursprünglichen Summe Fehlende ist allem Anscheine nach in den Händen der Polizei geblieben.

Der Text der Russisch-Deutscher Cartell-Convention, welcher in der alten „Presse“ abgedruckt gewesen, veranlaßt hier schon lebhaftere Debatten. Man nimmt Gelegenheit, von der Naturalisations-Frage ausgehend, aufs neue Kapital für lebhafteres Betreiben der Russischen Sprache zu schlagen. Die Deutschen in Rußland, welche die Russische Sprache nicht erlernen wollen (sagt man), mögen doch darauf achten, wie streng es mit der Deutschen Sprache in Preußen genommen wird. Wer sich nicht in Deutscher Sprache auszudrücken vermag, soll nach der Cartell-Convention nicht in Deutschland naturalisirt werden dürfen — während in Rußland ein großer Theil der Staatsangehörigen sichtbar mit der Unkenntniß des Russischen renommirt. Die erwähnte Cartell-Convention ist übrigens in Rußland noch nicht publicirt und ihr Dasein nur aus auswärtigen Zeitungs- und Nachrichten bekannt.

Frankreich.

Paris, 31. December. „Le Temps“ begiebt sich Graf Bullier, Bevollmächtigter beim Deutschen Hauptquartier, mit einer Mission nach Deutschland. — Die Deutschen Behörden haben das Erscheinen eines Französischen politischen Blattes, welches in Belfort erscheinen sollte, unterlagt. Sie hatten zuerst die Ermächtigung erteilt, dieselbe aber später zurückgezogen. — Eine Spanische Depesche meldet, daß Don Alfonso von Bourbon, Bruder des Herzogs von Madrid, heute das Obercommando über die carlistischen Banden in Catalonien übernommen hat. — De Corcelles traf gestern in Rom ein und stieg bei Merode ab. Thiers scheint sich vollständig gefügt zu haben, wenigstens sagt sein Leiborgan „L'Union Public“, Herr Corcelles sei mit einer vertraulichen Mission in Rom betraut worden. Man glaubt jedoch, daß er bald Bourgoing ersetzen werde. Der Papst hatte, als er sich in Gaeta im Exil befand, schon Beziehungen mit dem Diplomaten, welchen Thiers mit seinem Vertrauen beehrt. Inbrünstiger Katholik, ist Corcelles der Mann, welcher am besten die religiösen Befürchtungen verschweigen kann. Andererseits gestatten die Beziehungen, welche er mit der Französischen Regierung hat, auf die weise Zurückhaltung und äußerste Klugheit zu rechnen, welche für die Sicherheit unserer nationalen Interessen nothwendig sind. — Thiers begiebt sich morgen früh um 9 Uhr nach Versailles, um die Behörden und das diplomatische Corps zu empfangen. Er kommt des Abends nach dem Elysee zurück. Dr. „Liberte“ zufolge leidet er an Kopfschmerzen, die er für die Folgen seines Falles hält. — Wie daselbe Blatt sagt, hatte Graf Armin gestern mit Thiers eine Unterredung Betreffs der Unterdrückung der Pässe; es soll in

dieser Unterredung auch von Belfort die Rede gewesen sein und der Präsident die besten Versicherungen erhalten haben. Ob diese Mittheilungen begründet, bleibt dahingestellt; sicher ist jedoch, daß Thiers fortwährend beschränkt (oder zu beschränken vorgiebt?), Deutschland könne eventuell Schwierigkeiten im Innern Frankreichs dazu benutzen, um Belfort zu behalten. Er hält nämlich diese Festung für äußerst wichtig und begreift nicht, wie sich Deutschland dazu verstehen konnte, dieselbe herauszugeben. — Wie verlautet, ist dem Pariser Polizei-Präsidenten die ganze Französische Polizei unterstellt worden. Dasselbe System bestand unter dem Kaiserreich.

Aus Montbeliard meldet man, daß alle Juden von den Listen der Geschworenen und von denen der notablen Kaufleute, welche die Richter der Handelskammer zu wählen haben, gestrichen worden sind. (Un glaublich.)

Den 1. nahmen alle Minister und die beiden Pariser Präsidenten die Glückwünsche ihrer Beamten bei Gelegenheit des neuen Jahres entgegen. Am demselben Abend speisen die Minister bei Thiers.

England.

London, 31. December. Nach einer der „Times“ aus Paris zugegangenen Madrider Depesche vom 30. d. beschränkt man in Spanien den Ausbruch eines alphonisirten Aufstandes. Die Regierung bereitet Maßregeln zur Unterdrückung desselben vor. — Nachrichten aus Sanzibar zufolge hat der dortige Sultan dem Amerikanischen Kapitän Wilson die Versicherung erteilt, daß er Alles aufbieten werde, um den Sklavenhandel zu verhindern.

Der Kriegsminister Cardwell hat vor seiner Wählerchaft in Oxford eine Rede gehalten, in welcher er unter andern politischen Gegenständen die Localisation der Armee bespricht und eine innigere Gemeinschaft zwischen der regulären Armee und der Miliz nebst den andern Streitkräften des Landes befürwortet. — Das Gerücht, daß der Finanzminister Boutwell nächstens zurücktreten werde, wird amtlich demantirt.

Italien.

Aus Rom vom 30. December wird gemeldet, daß der Papst am 29. mehrere Römische Adelige empfing, die ihm eine Adresse überreichten. Pius IX. belobte die Aristokratie, daß sie treu geblieben sei; er fügte hinzu, Jesus habe die Aristokratie geliebt und adelig geboren sein wollen. Die Aristokratie und der Clerus seien zwei Stützen des Thrones; die Throne, die vom gemeinen Volke und von jenen, die im Unglauben leben, gestützt würden, seien sehr schwach; wenn die gerechtesten Throne dem Stöße nicht widerständen, wie könnten die auf Ungerechtigkeit, Raub und Verleumdung gegründeten Throne widerstehen? Der Papst schloß mit Himmelstufen auf die heilige Schrift und mit der Ermahnung an seine Zuhörer, auf Gott zu hoffen. Am Morgen des 30. empfing der Papst das Gerichtspersonal und das Prälaten-Collegium. In Verantwortung der Adresse, die sie ihm überreicht hatten, wies der Papst auf die Geschichte des heiligen Tobias hin, der sich damit tröstete, daß er Allen zu Hilfe kam. Pius IX. setzte hinzu, auch er habe alles gethan, was möglich gewesen, um Allen zu Hilfe zu kommen.

Nach einem Telegramm, welches der „Allg. Ztg.“ aus Rom vom heutigen Tage zugeht, hat der Deutsche Gesandtschaftsträger beim Päpstlichen Stuhl, Legationssecretair Stumm, dem Cardinal Antonelli die Mitteilung gemacht, daß ihm der Befehl zugegangen sei, einen unbestimmten Urlaub zu nehmen, und wird derselbe heute nach Berlin abreisen.

Belgien.

Brüssel, 28. December. Der Senat hat in seiner heutigen Sitzung das Contingentsgesetz, sowie einen Gesetzentwurf betreffend die zollfreie Einfuhr von Lebensmitteln angenommen.

Provinzielles.

Wir lesen in „Allg. Wochenbl.“ In der „Allg. Zeitung“ vom 29. Dezember wird in einer Correspondenz aus Heinrichswalde das Projekt einer directen Eisenbahn Königsberg-Lissit über Labiau quer durch die tiefe Niederung besprochen. Es ist danach vom Niederrhein Kreise bereits eine Kommission ernannt, welche sich mit den Vertretern der andern betheiligten Kreise und der Königsberger Kaufmannschaft in Verbindung setzen soll, um den Bau dieser Bahn auf Staatskosten zu vermitteln. Jede Vermehrung der Verkehrsmittel vermehrt auch Wohlstand und Produktionsfähigkeit der anliegenden Gegenden, und ist daher jeder Weg, welcher dazu führt, freudig zu begrüßen, und so wünschen wir denn auch den Bemühungen der betreffenden Comités aufrichtig den besten Erfolg, aber warnen möchten wir doch, die Hoffnungen nicht gar zu sanguinisch in das Blaue hinein wachsen zu lassen. Wir können die feste Erwartung, daß der Handelsminister diese Bahn aus Staatsmitteln herstellen wird, sobald nur die Kreise einmüthig den Wunsch äußern, nicht theilen. Dem Schreiber jener Zeilen scheint es unbekannt geblieben zu sein, welche jahrelange, unsägliche Mühe, welche energische Beschlässe des Abgeordnetenhauses es gekostet hat, bis endlich der Bau der Memeler Bahn aus dem Reiche der Versprechungen in die Wirklichkeit trat. Die große neue Eisenbahnvorlage von 120 Millionen hat auch nicht

einen Thaler für das Stammland des Königreichs übrig, selbst die wiederholt zugelage oder wenigstens in Aussicht gestellte Bahn Insterburg-Marggrabona-lyd ist vergessen. — Do wird es andere Hebel anzusehen gelten, als einfache Propositionen der Kreisstände an den Herrn Minister, wenn das so erstrebenswerthe Ziel erreicht werden soll, und nur beharrlicher, unangefochtener Bemühungen dürfte es gelingen, diese Bahn — sei es aus Staatsmitteln oder als Privatunternehmen — nach Jahren fertig herzustellen.

Königsberg. (Marktbericht.) Die Witterung war anfangs der Woche frostig und die Kälte der Vorwoche steigerte sich, später wurde die Temperatur wieder milde und es trat in den letzten Tagen HAUWETTER ein. Die Felder sind in unserer Provinz gut eingewintert, und die jungen Saaten stark eingegrünt und dicht bestockt. Das Thermometer zeigte am Tage 10 Grad Kälte bis 2 Grad Wärme und Nachts 13 bis 1 Grad Kälte; der Wind wehte theils aus Osten, theils aus Süden. Das Getreidegeschäft kennzeichnete sich, wie gewöhnlich um diese Jahreszeit, überall durch Unthätigkeit, ohne daß eine merkliche Werthveränderung für einen oder den andern Artikel hervortrat. Englands Märkte berichteten behauptete Preise, während der Umsatz sich fortbauend schwerfällig machte; von den Deutschen Märkten sind irgend erhebliche Veränderungen nicht zu melden. Aus dem nimmehr von dem landwirthschaftlichen Ministerium veröffentlichten Ernte-Resultate sind die folgenden Zahlen für unser Ostpreußen von besonderem Interesse. Es betrug nämlich hier in Procenten 1872 gegen 1871 Weizen 0,96 gegen 0,85, Roggen 0,83 gegen 0,78, Gerste 0,91 gegen 0,82, Hafer 0,99 gegen 0,97, Raps und Rübsen 0,79 gegen 0,66 und Kartoffeln 0,91 gegen 0,55. Der Ertrag der Erbsen stellt sich für 1872 im Regierungsbezirk Königsberg auf 0,92 Procent gegen 0,58 im Vorjahre und in Gumbinnen auf 0,98 gegen 0,78 im Jahre 1871. Stroh erntete unsere Provinz von Wintergetreide merklich weniger, von Sommergetreide dagegen ziemlich ebensoviel als im Vorjahre. An unserem Plage waren in vergangener Woche die Getreidezufuhren sehr mäßig; das Geschäft blieb der Feiertage wegen äußerst gering, und konnte sich in den Umständen eine irgend hervortretende Tendenz nicht documentiren. Das Geschäft in Spiritus war sehr unbedeutend, und die Zufuhren fanden nur schwerfällig Unterkommen, loco-Waare ohne Faß wurde am Sonnabend mit 17 1/2 Thlr. bezahlt. Das Wollgeschäft war der Feiertage halber auf den continentalen Stapelplätzen äußerst geringfügig und hatte nur einen Detail-Charakter, doch hielten sich Preise überall sehr fest, und blieben bisher sowohl die Schwierigkeiten des Geldmarktes, als auch der keineswegs günstige Geschäftsgang in den Fabriken völlig ohne Einfluß. In Vreslau erhielten die stark gelichteten Lager eine sehr willkommene Ergänzung durch das Eintreffen von 2000 Gr. russischer Wadenwäse und Cap-Blicken und Kunstwäse, die wohl nicht lange unterfaßt bleiben dürften. Auf Contract pro 1873 bleiben ungefähr letzte Marktpreise erreichbar. Auf dem neuen Berliner Viehmarkt waren anfangs der Woche zum Verkauf aufgetrieben 1525 Kinder, 37,355 Schweine, 1646 Hammel und 1166 Käber. Die kürzlich erlassene Verfügung des Generalpostamts, daß die Beförderung von in die üblichen offenen Couverts gelegten Waarenproben nicht mehr gegen die bisher ermäßigte Taxe zulassen sei, wird von den betreffenden hiesigen Kaufleuten, die ihre Proben nicht anders zu versenden wissen, schmerzlich empfunden und greift tief in das ohnehin sehr stockende Geschäftsleben hemmend ein. Theils ertragen die Proben keine andere Verpackung, theils würde eine erhöhte Posttaxe die Beförderung nicht belohnen. Eine baldige Aufhebung der für Handel und Verkehr lästigen Verfügung wird daher sehrnächst erhofft.

Elbing, 28. December. Die königl. Regierung zu Danzig beabsichtigt mit Zustimmung unserer städtischen Behörden den hiesigen Wollmarkt, der zu keiner Bedeutung für die Provinz sich emporgeschwungen hat, eingezogen zu lassen; derselbe soll nach Astrode verlegt werden. Man hofft dort der besseren Verhältnisse halber ein günstigeres Resultat zu erzielen.

Locales.

* Zwischen dem Deutschen Reich und den Regierungen Dänemarks, Oesterreichs und Ungarns und der Vereinigten Staaten von Nordamerika sind Vereinbarungen wegen gegenseitiger Anerkennung der nach dem neuen Schiffs-Vermessungs-Verfahren bewirkten Vermessungen getroffen worden. Auf Grund dieser Vereinbarungen sind nun die Behörden in den an der See gelegenen Preussischen Landestheilen mit neuen Instructionen über die vom 1. Januar d. J. ab zu übende Behandlung der den Handelsmaximen der genannten Staaten angehörigen Schiffe in Deutschen Häfen versehen worden.

* **Memel.** Aus den Listen über die hiesige Rheberei und der Schiffsverehr entnehmen wir folgende Hauptdaten: Am Schlusse des Jahres 1872 bestand die Rheberei aus 94 Schiffen mit 22,057 Normal-Kasten, hinzugekommen sind drei Schiffe. Zusammen also 97 Schiffe mit 22,761 Normal-Kasten. Verloren sind dagegen fünf Schiffe

mit 665 N.-L. Außerdem sind hier noch 8 Dampfboote zu registriren. — Eingekommen sind im verfloßenen Jahre 1199 Schiffe, 119,815 Sch.-Last enthaltend, darunter sind 181 Schiffe mit Kohlen, 23,865 Sch.-Last enthaltend, 92 mit Salz, 20,415 Sch.-Last enthaltend, 74 mit Heringe, 3105 Sch.-L. enthaltend, als Hauptzufuhrtitel. Ausgegangen sind 1174, verlegt 50, im Hafen verblieben 44, zusammen 1268, 131,458 Sch.-L. enthaltend, darunter als Hauptzufuhrtitel 949 Segel- und 7 Dampfschiffe mit Holz, 97 Segel- und 7 Dampfschiffe mit Nachs, Leinsaat und dgl., 24 mit Lumpen, 30 Segel- und 5 Dampfschiffe mit Getreide. Die meisten sind abgeladen in England, nämlich 401, ferner in Preußen 261, Holland 119 u. i. w.

* Gestern hat man hier auf dem Todtenhof der Ennagogen-Gemeinde einen israelitischen Schlosser, aus Russland gebürtig, der in Schwarzort bei der Daggerei beschäftigt und beim Schlitshuhlaufen ertrunken war, begraben. Seine Frau und Genossen hatten ihn gerannt und gebeten, an der gefährlichen Stelle nicht zu laufen, er hörte nicht darauf und hat die Tollthatigkeit mit dem Tode bezahlen müssen.

— Am 2. Januar, Nachmittags, wurde das Fuhrwerk des Fuhrhalters B. auf dem Damme von Drawöhnen nach Schärei ungestürzt und der Kutscher Friedrich Lewandowski darunter todt gefunden. Letzterer hat wahrscheinlich geschlafen und dadurch seinen Tod herbeigeführt.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Herr Eduard Dill mit Fräul. Amande Nabe in Königsberg. Herr Julius Rossian mit Fräul. Theresie Daumann in Königsberg. Herr Gustav Dress in Königsberg mit Fräul. Elise Klimaschewsky in Rastenburg. Herr Hugo Thoma auf Uppiaunen mit Fräul. Helene v. Ancyde auf Willen.
Geboren: Heren A. Neuwied in Lapien ein Sohn. Herr Wm. Matrock in Lissit ein Sohn.
Gestorben: Frau Christine Raß in Wehlau. Herr Zahnmeister a. D. J. Drudenmüller in Elbing.

Kirchenzettel zum Sonntag, den 5. Januar.

St. Johannis-Kirche:
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Superintendent. Gohruder.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Ebel.
(Amtswoche von Montag, den 6. bis 12. Januar incl.: Herr Superintendent Gohruder.
Evangelisch-reformirte Kirche:
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Hein.
Landkirche:
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Glogau (Deutsch).
11 1/2 Uhr: Herr Prediger Glogau (Littauisch).
Englische Kirche:
Vorm. 11 Uhr: Herr Prediger Dr. Clark.
Katholische Kirche:
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarer Schönte (Littauisch).
11 Uhr: Herr Kaplan Herzog (Deutsch).
Baptisten-Kapelle:
Vorm. 9 und Nachm. 3 Uhr: Deutscher Gottesdienst.
11 Uhr: Littauischer Gottesdienst.

Amtlicher Königsberger Börsenbericht.

(In Quantitäten pro Tonne von 2000 Pfd. Zollgewicht.)
Königsberg, 2. Januar. [Productenbericht.] Weizen loco mehr beachtet, hochunter pro 2000 Pfd. 80/86 Thlr. Br., 129/130 Thlr. (104) bez., 129/30/131, 83 1/2 Thlr. (106 1/2) bez., 137/38/39, 83 1/2 Thlr. (107) bez.; bunter pro 2000 Pfd. 74/80 Thlr. Br., 127/28/29, 79 1/2 Thlr. (101 1/2) bez., 128/29/30, 80 Thlr. (102) bez., 80 1/2 Thlr. (103) bez.; rother pro 2000 Pfd. 74/80 Thlr. Br., 129/30/31, 83 1/2 Thlr. (96) bez., 77 1/2 Thlr. (99) bez., 127/28/29, 76 1/2 Thlr. (98) bez. Roggen loco unverändert, inland pro 2000 Pfd. 47/52 Thlr. Br., 119/120, 120/21/22, 43 1/2 Thlr. (58 1/2) bez., 121/22/23, 49 1/2 Thlr. (59 1/2) bez., 123/24/25, 50 1/2 Thlr. (60 1/2) bez., 124/25/26, 50 1/2 Thlr. (60 1/2) bez., 125/26/27, 50 1/2 Thlr. (61) bez.; loco russischer pro 2000 Pfd. holl. 45/50 Thlr. Br.; pro Januar pro 120 Pfd. holl. — Thlr. Br. — Thlr. Gd.; pro Frühjahr pro 120 Pfd. holl. 51 1/2 Thlr. Br., 50 1/2 Thlr. Gd. Gerste loco große pro 2000 Pfd. 42/52 Thlr. Br., 44 1/2 Thlr. (47) bez., 47 1/2 Thlr. (50) bez.; kleine pro 2000 Pfd. 42/49 Thlr. Br., 49 1/2 Thlr. (42 1/2) bez., 41 1/2 Thlr. (44) bez., 44 1/2 Thlr. (47) bez., 45 1/2 Thlr. (48) bez. Hafer loco pro 2000 Pfd. 33 bis 40 Thlr. Br., 34 1/2 Thlr. (26) bez., 35 Thlr. (26 1/2) bez., 26 1/2 Thlr. (27 1/2) bez., 37 1/2 Thlr. (28 1/2) bez., 38 1/2 Thlr. (38 1/2) bez.; pro Januar pro 200 Pfd. — Thlr. Br. — Thlr. Gd.; pro Frühjahr 1873 pro 200 Pfd. 42 Thlr. Br., 41 Thlr. Gd. Erbsen loco weiße pro 2000 Pfd. 43/46 Thlr. Br., 42 1/2 Thlr. (58) bez., 43 1/2 Thlr. (58 1/2) bez., 43 1/2 Thlr. (59) bez., 44 1/2 Thlr. (60) bez.; graue pro 2000 Pfd. 42/60 Thlr. Br.; grüne pro 2000 Pfd. 42/43 Thlr. Br., große 45 1/2 Thlr. (61 1/2) bez. Bohnen loco pro 2000 Pfd. 40/46 Thlr. Br., 44 1/2 Thlr. (60) bez. Widen loco pro 2000 Pfd. 30/38 Thlr. Br., 35 1/2 Thlr. (48) bez. Leinsaat loco feine pro 2000 Pfd. 78/90 Thlr. Br.; mittel 65/78 Thlr. Br., 71 1/2 Thlr. (75) bez.; ordinäre 45/65 Thlr. Br. Rüböl loco pro 200 Pfd. 90/100 Thlr. Br. Alesaat loco rotbe pro 200 Pfd. — Thlr. Br.; weiße pro 200 Pfd. — Thlr. Br. Rumpfole loco pro 200 Pfd. 18/20 Thlr. Br. Rüböl loco pro 100 Pfd. ohne Faß 11 1/2 Thlr. Br., 11 1/2 bez. Leinöl loco pro 100 Pfd. ohne Faß 12 1/2 Thlr. Br. Rüböl pro 100 Pfd. 2 1/2/2 3/4 Thlr. Br. Leinöl pro 100 Pfd. 2 1/2/2 3/4 Thlr. Br.
Spiritus-Vericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100 1/2 Tralles und in Fassen von mindestens 5000 Litres loco ohne Faß 17 1/2 Thlr. Br., 17 1/2 Thlr. Gd.; pro Januar ohne Faß 17 1/2 Thlr. Br., 17 1/2 Thlr. Gd.; pro Frühjahr 1873 ohne Faß 18 1/2 Thlr. Br.
NB. Die eingeklammerten Zahlen zeigen die Preise in Silbergrößen für Weizen pro 80 Pfd. — Roggen pro 80 Pfd. — Gerste und Leinsaat pro 70 Pfd. — Hafer pro 60 Pfd. — Rindgetreide pro 90 Pfd. — Rüböl pro 70 Pfd. Zollgewicht.

Berlin, den 3. Januar.	139
Amsterdam, 250 fl. 2 Monate	147 1/2
Hamburg, 300 Mk. 2 Monate	200 1/2
London, 1 Pfr. 3 Monate	90 1/2
Paris, 300 Frcs. 10 Tage	89 1/2
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen	81 1/2/16
do. 100 S.-R. 3 Monate	130 1/2
Russ. Noten	127 1/2
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	90 1/2
Russ. Prämien-Anleihe von 1866	56 1/2
4% Österreich. Pfandbriefe	45
Roggen pro Frühjahr	17 26 Ctr.
Hafer pro Frühjahr	
Loco Spiritus	

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Theilnehmenden Freunden die erfreuliche Nachricht, daß vom 1. zum 2. Januar Director H. Lincke von zwei Mitgliedern, recht gefunden Kindern, glücklich entbunden ist. Dieselben erblickten auf russischem Boden ihr neues Engagement und hinterließen hier nur den Schmerz des Directors und die Klagen jammernder Gläubiger. Wir weinen bittere Thränen ihnen nach.
Viele aus dem Publikum.

Anzeigen.

Gestern 11 1/2 Uhr Abends wurde meine liebe Frau von einem gefunden Mädchen glücklich entbunden.
Schmelz, den 3. Januar 1873.
G. Laafer.

Den am 1. Januar in Berlin erfolgten Tod unseres lieben Bruders, des Justizrath Adolf Holtzendorff, zeigen tiefbetrauert an
die Hinterbliebenen.
Memel, den 3. Januar 1873.

Circus Wheal.
Jeden Tag
große Vorstellung
mit sehr gewähltem Programm
in der höhern Reitkunst, Gymnastik,
Komet und Pferde Dressur.
Das Nähere durch die Zettel.
Hochachtungsvoll **Wheal, Director**

Theater-Anzeige.
Sonntag, den 5. Januar. Abonnement suspendu.
2. Gastspiel des Fräul. Laura Schubert, Operettensängerin vom Kaiserl. Hoftheater zu Petersburg: „Core-ly“, oder: „Die Nixe des Rheins“. Phantastisches Schauspiel mit Gesang in 5 Akten von H. Herch.
Montag, den 6. Januar. Abonnements-Vorstellung.
Auf Verlangen: „Maria und Magdalena“. Schauspiel in 4 Akten.
H. Lincke.

Nautischer Verein.
Dienstag, den 7. Januar e., Abends 8 Uhr,
Versammlung
im Locale der Resourçe „Neptun“.
Tagesordnung: Fortsetzung der Beratungen über die neue Hafen- und Loostenordnung.
Der Vorstand.

Mein Comptoir befindet sich
von heute ab
im Hause des Herrn Seelig,
Markstraße No. 12.
Louis Ristow.

Einem geehrten Publikum hiemit die ergebene Anzeige, daß ich Töpferstrasse No. 15, vis-à-vis der katholischen Kirche, eine **Wahl-Sandlung und Brod-Niederlage** eröffnet habe. Von dem schweren Unglücksfälle betroffen, auf einer unglücklichen Reise meinen Mann verloren zu haben, bitte ich ein geehrtes Publikum, mich mit einer regen Abnahme gütigst unterstützen zu wollen.
Johanne Borchert, Wittwe

Fabrik für Knochenfoble und chemische Produkte
A. Scharffenorth & Co.,
Commandit-Gesellschaft auf Aktien.
Die Inhaber von Interimsscheinen unserer Gesellschaft werden hiemit aufgefordert, unter Einreichung der Letztern die darauf fälligen Zinsen von morgen ab in den Vormittagsstunden von 10—12 Uhr im Comptoir des Herrn **Alfred Scharffenorth** gegen Quittung in Empfang zu nehmen.
Memel, den 2. Januar 1873.
Der Aufsichtsrath.

Neue Bade-Anstalt.

Nach Beschluß der General-Versammlung vom 19. December 1872 können die Inhaber von Interims-Actien auch für das Jahr 1873 pro Actie je 2 Dukend Bannend-Billete zum ermäßigten Preise von 2 Thlr. pr. Dhd. erhalten; bis zum 15. Januar liegen Billete bei dem Director der Anstalt, Herrn C. A. Kehl, zur Abnahme bereit. Die Billete sind nur für das Jahr 1873 gültig.

Memel, den 1. Januar 1873.

Das Comité der neuen Bade-Anstalt.

Die für das Jahr 1873 für die Königl. Hafenbau-Verwaltung erforderlichen Materialien, als:

- 1) Holzwaaren,
- 2) Fettwaaren,
- 3) Schiffshändlerwaaren,
- 4) Zauwerk,
- 5) eiserne Nägel

sollen in fünf verschiedenen Loosen in Submision vergeben werden, wozu im Bureau der Hafenbauten, in welchem die bezüglichen Anschläge und Lieferungsbedingungen zur Einsicht ausliegen, auf

Freitag, den 10. Januar 1873,

und zwar für „Holzwaaren“ um 10 Uhr, „Fettwaaren“ um 11 Uhr, und „Schiffshändlerwaaren“ um 12 Uhr Vorm. für „Zauwerk“ um 4 Uhr und „Nägel“ um 5 Uhr Nachm. Termine anstehen, zu denen die versiegelten Offerten, mit entsprechender Aufschrift versehen, erbeten und in Gegenwart der etwa erschienenen Submittenten eröffnet werden.

Memel, den 27. December 1872

Der Königl. Baurath **Bleek.**



Auction.

Montag, den 6. Januar 1873,
Nachm. 2 Uhr,

werde ich in meinem Auctionslocale, große Wasserstraße hierelbst:

eine Partie neuer moderner Damen-Paletots, Herren-Ueberzieher, ingleichen benutzte Ueberzüge, Beinkleider, Bettbezüge und andere Sachen in öffentlicher Auction meistbietend verkaufen.

Sablowsky.

Zwei hochtragende gute Kühe sollen **Sonnabend, den 4. d. M.,** Vormittags 11 Uhr, am Schauspielhause verkauft werden.

Bergau.



Auf geachtete

Decimal- u. Tafelwagen

nimmt Bestellungen entgegen.

Julius v. Niemierski.

Libauerstraße No. 20. und Donsienstraße No. 7.

Schottische Maschinen-Rohlen,

die sich ihrer vorzüglichen Qualität wegen vorzugsweise zur Dienheizung eignen, empfehlen wir hierdurch billig, um damit zu räumen.

Gebrüder Gutzzeit.

Geachtetes Backobst

empfehle bestens.

F. Bonk.



Rettung vor Gefahr und Schande

für kranke, sieche und geschwächte Männer, welche ihre Manneskraft durch Jugendsünden, geheime Laster und Ausschweifungen vernichtet haben, bietet dauernd, discret und sicher das berühmte Buch, der „Jugendspiegel“, der für 17 Sgr. (1 Flor.) franco vom Verleger **W. Bernhardt, Berlin, Simeon-Strasse 2.** bezogen wird.

Tannin-Terpentin

gegen

Wicht, Rheumatismus und Nerven=Kopfschmerz

in Flaschen à 1 Thlr. und à 12 1/2 Sgr.

Depot für Memel bei

Ed. Schnee.

Geld taschen, Cigarettaschen, Portemonnaies, Hand- und Damentaschen, Schultaschen etc. eine Partie billigst zu verkaufen bei

Goldberg.

Frische Milch ist täglich zu haben

Löpferstraße No. 7.

Die Neue
Kreisordnung
mit Erläuterungen 15, ohne 5 Sgr. empfang
Ed. Schnee.

Futterrüben
sind zu haben in der **Hoefmann'schen Dampfmühle.**

Ein großer schwarzer Newfoundländer Hund ist zu verkaufen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Börsenstraße No. 6. bei **W. Janz** sind täglich 3 Etof frische Milch zu haben; ebendasselbst wird eine tüchtige Köchin gesucht.

(Aus den Berliner Zeitungen.)
Königstrank!
Kräuter-Limonade,
größtes Labfal für alle Kranke.
(44,858a.) Neusträßhöhe, Nr. Elbing, 4. 7. 72.
— Der Königstrank des Herrn Karl Jacobi in Berlin hat sich bei drei **Pockenkranken** und einem **Lungenkranken** als wirklich heilkräftig erwiesen. Im Monat April erkrankten ich und meine beiden Söhne an den Pocken. Jeder von uns bedurfte nur zwei Fl. Königstrank No. 1, um wieder vollständig hergestellt zu werden. Bei uns sind keine Narben zurückgeblieben, obgleich mein zweiter Sohn ganz mit Pocken bedeckt war, sogar die sonst noch lange nach der Krankheit zurückbleibende Rötze im Gesichte war in 14 Tagen völlig verschwunden. — Am hiesigen Orte litt auch schon seit längerer Zeit der **Bestitzer-Sohn J. Wilke** sehr stark an der Lunge. Die betrieblen Eltern sahen das Leiden ihres 19jährigen Sohnes und versuchten Vieles ohne wesentlichen Erfolg. Des Patienten Hüfte gingen an zu schwellen, sein starker Auswurf (circa 80 Mal während der Nacht) und sein stark übertrübender Nachtschweiß machten denselben ganz kraftlos. Auf meine Vorstellung machte der Kranke einen Versuch mit dem Königstrank, und nachdem derselbe bei auffallender Besserung zwei Flaschen aus der Niederlage des Herrn Kaufmann **Vogdanski** in Braunsberg i. P. bezogen und genossen hat, ist er vollständig hergestellt und geht wieder freudig, seinem Vater helfend, zur Landarbeit.
G. Behrendt,
Erster Lehrer und Organist.
Erfinder und alleiniger Fabrikant:
Hygieist (Gesundheitsrath) Karl Jacobi,
Berlin, Friedrichstr. 208.
Die Flasche Extract zu dreimal so viel Wasser kostet in Berlin einen halben Thaler; 17 Sgr. in Memel bei **G. H. Block,** Holzstraße 9.

Englisches Fisch-Salz,
weißes Liverpooler Salz,
gut präparirtes Viehsalz
Theod. Kloss & Co.

offertren

Das Grundstück **Paradiesstr. 2,** am alten Ballastplatz gelegen, ist aus freier Hand zu verkaufen. Näheres **Haffstraße No. 3,** oben.

Regenröcke u. Gummischuhe
für Herren empfiehlt billigst

Julius v. Niemierski,

Libauerstraße No. 20.

NB. **Kleine Kinder-Gummischuhe**
pr. Paar 10 Sgr.

Ein gute hochtragende Milchkuh, die in 8 Tagen zukommt, steht zum Verkauf im Gasthause zur Erholung (Glemmehof) bei

H. Doering.

Große und kleine Fettheringe
vorzüglich delikat, empfiehlt billigst
F. Bonk.

Wohnungs=Ge such.

Zum 1. April wird in der Libauer Straße oder deren Nähe eine Wohnung von 3 Piecen gesucht. Gefällige Adressen sub A. H. nimmt die Exped. d. Bl. entgegen.

Tüchtige Kopfstreichschläger

finden dauernde Beschäftigung bei
Unternehmer **Friedrich Busch**
in Kulen bei Darvillen.

Ein ordentlicher Laufbursche

findet sofort eine Stelle in der
Buchdruckerei des Dampfboots.

Ein Sohn ordentlicher Eltern, der Lust hat das Segelmacherhandwerk zu erlernen, kann sich melden bei **C. Malreit, Segelmachernstr., Haffstraße 3.**

Ein ordentlicher Hausmann

wird gesucht **Polangenstraße No. 34.**
Ein tüchtiges Stubenmädchen wird gesucht
Wasserstraße No. 28.

Sollte einer der Kutscher von denjenigen Herren Gutsbesitzern, die am Sylvesterabend bei Herrn **Großmann** in der Polangenstraße eingefahren waren, eine Geldtasche gegen eine schlechtere Pferdebedeck vertauscht haben, so wird um gefälligen Rücktausch gebeten bei

W. Leick in **Libarten-Peter.**

Ein Hund, braun mit weißer Brust, auf den Namen „**Karo**“ hörend, hat sich verlaufen. Der jetzige Inhaber wolle sich in der Expedition dieses Blattes melden.

Ein kleiner weißer Pudel hat sich am 31. December Abends verlaufen. Um Rückgabe wird gebeten
Polangenstraße No. 41.

Freischänkenstraße No. 3, in der Nähe der Marktstraße, sind zwei untere Wohnungen von je 3 Zimmern im Ganzen oder getheilt zu vermieten und von sofort oder später zu beziehen.

Phöbus Bernstein.

Große **Wasserstraße No. 20.** ist eine obere Wohnung von 2 Stuben, 1 Kofen und den übrigen Bequemlichkeiten vom 1. April zu vermieten.

Mühlendamm No. 17 ist vom 1. April c. eine Wohnung von 5 Zimmern zu vermieten.

Coalich zu vermieten

sind 2 möblirte Zimmern, sowohl zum Comtoir wie auch für einzelne Herren geeignet, **Kehrwiederstraße No. 5.** Näheres daselbst.

Ein kleines möblirtes Zimmer ist zu vermieten

Rosgarten-Halle No. 13.

Memel, den 3. Januar 1873.

Die **Carlsbrücke** wird wegen einer notwendigen Hauptreparatur auf längere Zeit gesperrt werden müssen, und muß während dessen die ganze Passage über die **Börsenbrücke** genommen werden.

Der Magistrat.

Memel, den 30. December 1872.

Viehählung.

Die gesammte Einwohnerchaft von Memel machen wir hiedurch barauf aufmerksam, daß
am 10. Januar 1873

eine Viehählung und zwar von Pferden, Maulthieren, Esel, Rindvieh, Schafen, Schweinen und Ziegen, sowie Bienenstöcken und Seidenraupenzucht im ganzen Deutschen Reich stattfinden.

Sämmtliche Haushaltungsvorstände, die im Besitze der gedachten Viehgattungen sind, werden hiedurch ersucht, die ihnen spätestens am 6. Januar f. J. zugehenden Zählarten genau und pünktlich am 10. Januar f. J. auszufüllen; am 11. ejusdem wird die Abholung der ausgefüllten Zählarten stattfinden.

Der Magistrat.

Memel, den 28. December 1872.

Die Ablagerung von Schutt auf dem sogenannten Dreiblatt resp dem von der Parkstraße nach dem Kirchhofe zu führenden Damme darf nicht mehr auf der Höhe des Dammes stattfinden, sondern nur an dessen seitlichen Abhängen, so daß der abzuladende Schutt in die Vertiefungen fällt. Zuwiderhandlungen werden nach § 41 No. 9 der Feldpolizei-Ordnung bestraft. Der Aufsicher der Petroleum-Niederlage, Herr **Veck,** ist autorisirt, die Beobachtung dieser Vorschriften zu kontrolliren und ist seinen Anordnungen, wie denen eines öffentlichen Beamten, Folge zu leisten.

Der Magistrat

Pflastersteine

werden auf dem städtischen Kammerehofe angekauft.
Der Magistrat.

Druck und Verlag von **J. W. Siebert** in Memel.
Verantwortlicher Redacteur **Dr. Mülf** in Memel.
Beilage

Beilage zu No. 3. des Memeler Dampfboots.

Sonnabend, den 4. Januar 1873

Wilberich.

Novelle von Levin Schüding.

(Fortsetzung.)

„Ich tanze nie“, sagte er lächelnd; „ich habe gefunden daß der Tanz nicht zu den Dingen gehört, zu den sehr wenigen Dingen auf dieser armen Welt, bei denen nicht die Summe des Leids die Summe der Lust, die wir dabei empfinden, übersteigt — Sie haben von diesem Axiom der neuesten Philosophie gehört.“

„Ah — das ist sehr verbindlich, was Sie mir da sagen“, gab sie zur Antwort — „wenn Sie mit mir tanzen, übersteigt die Summe des Leids — wie drückten Sie Ihr schönes Axiom neuester Philosophie aus?“

„Die Summe der Lust? Welche Lust es sein mag, mit Ihnen zusammen nach einem Rhythmus und von den Klängen einer und derselben Musik getragen dahinzuschweben, so ist das Leid, eine so glückselige Situation enden, sie abbrechen zu müssen, um Andern dasselbe Glück zu überlassen, doch weit größer.“

„Ah“, lachte Hedwig — „ich sehe, man muß einen Philosophen nur ausreden lassen, ohne durch seine Axiome verblüfft zu werden, am Ende spricht er ganz wie ein gewöhnliches Menschenkind sein wohlgelegtes Compliment! Der Unterschied ist nur, daß seine zärtlichen Mottos nicht in einem süßen Bonbon, sondern mit einer bitteren Mandel überreicht werden. Glauben Sie, daß das sie pikanter mache? Ich hätte die Philosophie nicht für so wohl erzogen gehalten! Zur Belohnung will ich Ihnen sagen, daß Ihre Ausrufe nicht sichhaltiger ist wie ein Brombeergründchen. Sie können ja einen neuen Tanz beginnen, wenn Ihnen die Situation beim ersten so gefallen hat.“

„Werden Sie sich anheischig machen, nach jedem Abbrechen eines Tanzes den nächsten wieder mit mir zu beginnen?“

„O, mein Gott, wie langweilig das für Sie sein müßte, immer mit derselben Tänzerin, nach einem Rhythmus und von den Klängen einer Musik getragen dahinzuschweben!“

„Langweilig — weshalb? Damit nennen Sie auch die Ehe langweilig, diesen langen Tanz, den man mit einer und derselben Person aufzuführen bekommt?“

„Ah“, sagte sie lachend, „und für diesen schlimmen langen Tanz sparen Sie, scheint es, Ihre Kraft und Ihren Athem auf.“

„Wäre das unvernünftig? Wenn die Frau ein so wilder Vogel ist, wie z. B. Sie, Fräulein Hedwig, so kühnen Gedankenflugs, so beherrscht von ihrer Phantasie — hat der Mann da nicht alle seine Kraft und seinen Athem nötig, um mitzukommen, um in der gleichen Gargart zu bleiben.“

„Tadeln Sie das, wenn man Phantasie hat?“

„D gewiß nicht — die Phantasie ist ja eigentlich das rechte Morgenroth, in dem die irdische Brust sich badeu soll. Man darf sich nur nicht zu viel in dieser goldenen Fluth baden, denn auch darin kann man ertrinken. Doch ist gewiß, daß nur der Mangel an Phantasie die Welt so elend und schmerzreich macht, und ebenso, daß er allein die Welt erträglich macht!“

„Das müssen Sie erklären.“

„Es ist ein zu ernstes Thema für einen heitern Ballabend. . . ich meine, wenn die Menschen Phantasie hätten und sich den Lebensammer, die Leiden, den Schmerz derer, die elend sind, die Verzweiflung derer, die an irgend einem der grausamen Gejeze der Natur oder der menschlichen Gesellschaft zu Grunde gehen — und wie viel sind deren rings um uns her! — wenn wir mit starker Phantasie uns das recht lebendig vorstellten, so müßten wir daran zu Grunde gehen — nur der Mangel an Phantasie rettet uns!“

„Das ist wahr“, fiel Hedwig ein — „aber auch der Mangel an Phantasie allein habe die Welt elend gemacht, sagten Sie.“

„Nun ja, — nur der Mangel an Phantasie in den Menschenseelen erklärt die Grausamkeiten der Jetzt- und der Vorzeit, die Tortur und Inquisition sowohl, als das Nichtvorhandensein aller der Anstalten für Unglückliche jeder Art, deren wir bedürfen; er nur erklärt die Hohheit, die Andere unglücklich macht, oder . . . aber wir kommen in der That in ein viel zu trauriges Thema. Sie sehen aber, daß ich sagen durfte: der Mangel an Phantasie macht die Welt schmerzreich und der Mangel an Phantasie macht

uns die Welt erträglich — und nun lassen Sie uns ein anderes, unter Tüll- und Frackmenschen sich geziemenderes Thema anschlagen.“

„Wie spöttlich Sie das sagen — darf man in Tüll und Frack nicht von ernsten Dingen reden?“

„O doch“, sagte Wilberich — „den Frack zieht man ja an, wenn man einer Dame das ernsthafteste Wort im Leben sagen will!“

„Ah, würden Sie das“, gab lachend Hedwig zur Antwort — „Sie — könnten Sie je in Frack und weissen Handschuhen und wohlgebürstetem Cylinder sich bei einer Dame melden lassen, mit der reiflich durchdachten und sorgsam erwogenen Absicht, in wohlgelegten Worten um ihre Hand zu werben?“

„Was wollen Sie — Ihren theuren Gatten Frack verlangt nun einmal Frau Sitte; die seltsame Sitte, die aus den erbärmlichsten Tagen unseres politischen Lebens stammt, wo man im Drang der Unnatur und Verschrumptheit allen Hunden die Ohren und den Pferden die Schweife abschneidet und die Männer zu Frackmenschen verstümmelte. Den Hunden läßt man jetzt die Ohren, die Pferde entläßt man nicht mehr, aber der Frack behauptet noch seine Herrschaft.“

Hedwig mußte herzlich lachen, erröthete dann aber tief, als Wilberich fortfuhr:

„Und von Ihnen ist es gar nicht politisch, daß Sie diese Herrschaft angreifen und mich von Frack, Cylindern und weissen Glacehandschuhen für gewisse Gelegenheiten oder Erklärungen dispensiren wollen — es giebt gefährliche Augenblicke, es giebt Augenblicke im Menschenleben, wo man . . .“

Es giebt Augenblicke im Menschenleben, wo man eine Rede beginnt, ohne sich recht klar darüber zu sein, wie man sie enden wird — das hätte Wilberich jetzt sagen können, denn er wußte in der That nicht, wie er enden solle, ob er das, „wo man dem Himmel näher ist wie sonst“, hinzufügen dürfe . . . Seinerseits tief erröthend, schwieg er, während sie, um über die Verlegenheit wegzukommen, rasch sagte:

„Ein Künstler wie Sie ist immer dem Himmel nah — seinen Idealen.“

„Immer? — ah, ich habe viele Jahre schweren und schmerzlichen Ringens und Arbeitens hinter mir, in denen ich vom Himmel sehr fern war und meinem Ideal bin ich erst jetzt nahe gekommen — vielleicht freilich nur in eine Nähe, die Aehnlichkeit mit dem hat, was man Sonnennähe nennt. Sie wissen, es handelt sich dann immer noch um einige Millionen Meilen Entfernung.“

„Ach sagte sie, sich zum scherzhaften Tone zwingend, „wer wählt sich denn auch Ideale, die sonnenartig sind — man muß bescheidener wählen!“

„Wählt man denn kein Ideal? Ebenso wenig wie seine Seele. Man findet es — man steht plötzlich vor ihm, gebannt, entzückt, hingerissen, man streckt die kühne verlangende Hand darnach aus . . .“

„Doch nur, wenn man im Frack und weissen Handschuhen ist“, unterbrach sie ihn rasch und wie genügt. „Ach“, rief er aus, — „bin ich denn nicht in Frack — die Handschuhe will ich gern wieder anziehen, wenn Sie es wünschen?“

„Nein, nein, nein“, rief sie aus — „lassen Sie, lassen Sie nur — denken Sie jetzt, Sie wären nicht in Frack, und wir dürften also nach Ihrer Theorie von anderen, von ernstern Dingen reden. Sie wollen auf's Laute zischen, haben Sie uns erzählt. Fürchten Sie nicht die Einsamkeit?“

„Würden Sie sie fürchten?“

„Ich weiß es nicht; ich kenne sie nicht; fürchtet man nicht Alles, was man nicht kennt?“

„Dann muß man eine sehr furchtsame Natur sein!“

„Können Sie von einem Mädchen Muth verlangen?“

„Gewiß — der Adel der Frau liegt hauptsächlich im Muth. In unseren Verhältnissen und Sitten sind die Frauen so gefüllt, daß sie zu ihrer freien Entwicklung weit mehr des Muthes bedürfen wie der Mann, für den der Muth auch weit wohlfeiler zu haben ist. Eine Frau, die nicht den Muth hat, sich nach ihrem Wesen, nach ihrer geistigen Richtung, nach ihrer Seelenforderung frei zu entwickeln — sie ist nicht besser wie ein Maler ohne Arm, ein großer Redner der stumm geboren ist.“

Hedwig athmete bei diesen Worten Wilberich's tief auf — sie schaute wie nachdenklich auf den silbernen, mit Früchten beladenen Tafelaufsatz vor ihr. Wilberich betrachtete in einer Art verauschten Entzückens ihr schönes, in klaren feinen Linien gezeichnetes Profil, diesen unbegreiflich anmuthigen Kopf mit der Fülle dunklen Haares, den langen Wimpern über

großen, seelenvollen hellen Augen, aus denen ein so merkwürdig wechselnder Ausdruck sprechen konnte — schelmische Heiterkeit und treuherziger Ernst und wieder eine merkwürdige Intelligenz, wenn irgend ein Gegenstand von tieferer Bedeutung ihr Interesse in Anspruch nahm.

„Was denken Sie jetzt, Fräulein Hedwig?“ fragte Wilberich nach einer längeren Pause.

„Daß Sie in dem, was Sie sagen, vielleicht Recht haben. Aber daß es zweierlei Muth giebt . . . den zu hören, und den zu antworten; zu der einen Art schwingt man sich vielleicht auf, aber zu der andern — das ist schwerer!“

„Ach“, rief Wilberich aufs Lebhafteste aus — „mehr als die erste Art Muth, den zu hören, verlange ich von Ihnen nicht — wenn Sie ihn haben, wenn Sie mich nur freundlich anhören, so — wahrhaftig, Fräulein Hedwig, so verlange ich den Muth, sofort zu antworten, nicht von Ihnen. Nein, nein, ich verlange ihn nicht — um Ihnen die Wahrheit zu gestehen, es geht mir just wie Ihnen dabei — Sie fürchten sich davor, eine Antwort zu geben — ich eine Antwort zu erhalten; eine Antwort, mein Gott, von der Tod und Leben abhängt, wie kann man den Muth haben, sie so ohne Weiteres gleich zu verlangen!“

„Das ist aber doch ein wenig beleidigend für mich“, sagte sie, Wilberich mit einem eigenthümlichen, wie sinnenden Blicke anschauend.

„Beleidigend?“

„Es kommt eben darauf an, wie ich sie mir auslege, diese Ihre Furcht vor der Antwort! Ich will es mir merken, daß Sie sich vor einer Antwort fürchten!“

„Ist denn das nicht natürlich, wenn . . .“

„O ja, sehr natürlich, wenn man solch ein für die fessellose Freiheit schwärmendes Künstlergenie ist, das . . .“

An diesem bedenklichen und bedeutsamen Punkte war das Gespräch der beiden jungen Leute angekommen, als es eine plötzliche Unterbrechung erfuhr. Oben am Tische wurde an ein Glas und dann nachdrücklicher an eine Flasche, geklopft, und durch die jetzt entstehende Stille schmettete eine, von der Anstrengung in den Risteln übergehende Stimme eine jener feierlichen, von edler Bestimmung und warmer Gemüthswallung überströmenden Folgerufen von Gemeinplätzen aus, welche man einen Toast nennt. Wilberich biß sich ingrimmig die Lippen — er fand es über alles Maß absurd, daß einer der Gäste das Recht in Anspruch nahm, allen Anderen Schweigen zu gebieten und die pikantesten Zwiegespräche brüsk zu unterbrechen, um nur noch sich reden zu hören. Ein Hoch folgte, ein allgemeines Durcheinander dann, Jeder ging, um mit den Geseierten, dem Hausherrn und der Hausfrau, anzustossen; auch Hedwig war aufgesprungen und hatte sich dieser, alle Ordnung auflösenden Wanderung angeschlossen — sie kam auch nicht zurück, sie sprach und lachte bald in dieser, bald in jener Gruppe — erst in dem Augenblicke, wo die Tafel aufgehoben wurde, um den nach der Fortsetzung des Balles verlangenden jungen Leuten die Freiheit wiederzugeben, kam sie, um ihre neben dem Couvert liegenden Handschuhe und einen kleinen Strauß zu holen — den Strauß nahm ihr Wilberich leise aus der Hand. (Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

* * Von den künstlerischen Schwärmereien Ludwig II. von Baiern erzählt ein Correspondent folgende Schilderung: Wer von dem Hofgarten aus zu dem Dache des Königshauses in München emporblickt, dem entlang sich die eisernen Niesenhögen des neuen Wintergartens ziehen, mit welchem Ludwig II. ein Paradies von unbegreiflichem Zauber sich schuf, der ahnt wohl nicht, daß über den Gemächern der dienftühnenden Adjutanten, Officianten und Sakaien ein See liegt, auf dessen Wogen der Herrscher Bayerns unbeläufig von aller Welt sich schaukelt; ober an dessen Ufer der junge Fürst in stiller Betrachtung dem Zauber folgt, den der Wiedererschein des von Künstlerhand geschaffenen Mondes auf den Wellen des Sees ihm bietet. Der König schläft wenig. In den meisten Winterabenden empfängt er nach dem Theater seinen Hof-Secretair und arbeitet mit demselben oft bis nach Mitternacht. Dann, wenn längt über die Hauptstadt Morpheus seine Arme gebreitet hat, dann tritt Ludwig II. aus seinen Appartements in den Wintergarten, und von diesem Augenblicke an gehört er nur seinen Idealen. Kaum hat er den Zauberhain betreten, so begrüßen ihn die gesiederten Sängler im tausendstimmigen Chöre, und die Schwäne kommen herangeschwommen und winken ihm ihren „Willkomm“ zu. Der

König besteigt den Kahn und rudert hinaus in das Reich seiner Träume. Der König will die Genüsse, nach welchen sein Geist begehrt, rein und unverfälscht haben. Von den Werken Richard Wagner's hingerissen, sann er lange darüber nach, wie diese Meisterschöpfungen, ihrer und ihres Schöpfers würdig, ohne jede, die Aufführung der übrigen Opern bedingende „handwerksmäßige Zuthat“ vorgeführt werden könnten. Es verlegte geradezu das ästhetische Gefühl des Königs, wenn er „Elsa“ ihre Weisen unter dem Taktschlag des Kapellmeisters herunterzingen sah, es schnitt ihm durch die Seele, wenn in dem Augenblicke, wo sein trübendes Auge und Ohr an dem Erscheinen „Lohengrins“ sich labte, das verhängnisvolle Stäbchen wie ein Blitz aus reiner Luft seine Begeisterung zerriss, es verdarb ihm den ganzen Genuß, wenn durch die in der Luft herumschwirrenden Geigenbögen, durch die höchst prosaische Kleidung der Musiker sein Blick von der Bühne abgelenkt wurde. Diese peinlichen Eindrücke erzeugten den Entschluß des Königs, auf den Jaranlagen ein ausschließlich den Werken Wagner's gewidmetes Opernhaus zu erbauen, in welchem dem Auge des Zuschauers nur die Sänger sichtbar sein und durch Anbringung des Orchesters unter dem Podium die Illusion nicht gestört werden sollte. Zwei Fragen stellten sich aber der Realisirung dieses aus reiner Begeisterung hervorgegangenen Entschlusses entgegen, und zwar: Woher sollte das Geld zur Erbauung und Erhaltung dieses seiner einseitigen Bestimmung nach kaum einen Kleingewinn erwartenden lasenden Musiktempels gewonnen werden, nachdem dieser Bau auf dem rechten Ufer der Jara unbedingt den Bau einer Brücke gefordert hätte, da im Publikum die Begeisterung für Wagner doch noch nicht den Höhepunkt erreichte, daß dasselbe seinen Werken zuzuschwimmen gewonnen wäre? Wie sollte ein unterirdischer Capellmeister die zum Schwanken, oder wie die Münchener sagen, zum „Bagen“ sehr geneigten Sänger im Zaume halten? Der Entschluß des Königs scheiterte an bis jetzt unübersteiglichen Hindernissen. Da veruchte der König, sich allein den Genuß der Musik Wagner's ohne jede Störung der Illusion zu verschaffen. Während er auf den Bogen seines wintergartlichen See's sich schaukeln ließ, stimmte eine Sängerin der Hofoper von dem an den Wintergarten anstoßenden Cabinette aus Wagner'sche Weisen an. — Nur kurze Zeit war der König von diesem „unsichtbaren“ Genuße befreit. Nun scheint endlich der Schlüssel zu dem Räthsel des unerkäuflichen Genußes der Werke Wagner's gefunden zu sein. Man erzählt sich, daß im Laufe dieses Winters mehrere Aufführungen von einzelnen Werken Wagner's in den Appartements des Königs stattgefunden haben. Von den unter dem Wintergarten liegenden Zimmern aus sollen gleich Sprachröhren construirte Fleischläuche in den Wintergarten geleitet werden, welche sich in einzelnen Baumgruppen, Gebüsch und an einzelnen Uferstellen des See's verlaufen. Die Sänger und das Orchester werden in den Zimmern placirt, während der König im Wintergarten weilt, wo ihn der Schall der Musik erreicht. Bei der Aufführung des Vorspiels zu „Lamhäuser“ soll der choreographische Part von dem Balletpersonale in den Waldpartien des Gartens dargestellt werden; zur Aufführung des „Rheingold“ aber sollen, ähnlich dem mechanischen Schwan des „Lohengrin“, Wasserpiraten aus Kautschuk construirrt werden, welche ihr neckendes Spiel mit dem wätereitisch, das heißt in den Zimmern unter dem Wintergarten singenden „Alberich“ treiben und in den Wellen des wintergartlichen See's auf- und nieder tauchen, auf welchem auch „Lohengrin“ mit seinem Schwane eine Fahrt machen dürfte.

Prof. Doctor Langenbeck in Berlin hat kürzlich einem Kinde ein verschlucktes Hühnerstück aus dem Magen hervorgeholt. Die zwar unblutige Operation ist in so fern schwierig und gefährlich, als sehr leicht mit dem Instrumente, mit welchem der Operateur durch den Schlund in den Magen gelangt, die Magenwände mehr oder weniger zerissen werden können. Dieser Fall soll übrigens in der Praxis des Herrn Prof. Langenbeck nicht vereinzelt dastehen.

Berlin, wie es weint und lacht! Und Angesichts des freudigen Festes, das die Herzen heiter stimmt, macht sich doch auch die Thräne geltend. Es ist ein kleines Ereigniß, das in den Zeitungen kurzweg in die Reihe der „amtlichen angezeigten Unglücksfälle“ rangirt wird, wie sie im Jahre hundertfach vorkommen. In der überlebhaften Leipziger Straße, deren unzählbare Wagenzüge noch aus den großen Nebenstraßen verwehrt werden, versucht eine anständig gekleidete Frau auf dem Heimwege vom Weihnachtsmarkt den Fahrdamm von einem Trottoir zum andern zu überschreiten. Rechts und links vorsichtig spähend, den Wagenkreuzungen auszuweichen, gleitet sie in dem grundlosen Schmutze aus und wälzt sich mühsam einem sie streifenden Omnibus aus dem Wege; in demselben Augenblicke aber fährt von der entgegengesetzten Seite ein zweiter derselber, mit 20 Personen beladener Wagen vorüber, dessen Rad der Armen über den Hals geht. Ein gräßlicher Aufschrei, den ein Blutstrom aus dem Halse erklickt. Man hebt eine Lobre auf und legt sie in einem benachbarten Hausflur nieder. Jeder Belebungsversuch ist vergebens. Ein Dienstmann recognoscirt sie als keine Nachbarin, die — im hochschwangeren Zustande — noch am Morgen zu den

Mitbewohnern ihres Hauses geäußert, daß ihr Zustand ihr jeden Augenblick das Ausgehen verhindern könne, daß sie also eilen wolle, für ihre beiden kleinen Kinder und den Gatten noch einige Weihnachtsgeschenke einzukaufen. Das hatte sie auch gethan. In der Ledertasche, welche die Verunglückte krampfhaft in der Hand hielt, trug sie die Gaben der Liebe für die Ihrigen. Man denke sich das Gefühl des Ehemannes, wenn er, dem Andringen der beiden vier- und fünfjährigen Waisen, denen der Verlust der Mutter noch nicht in seiner ganzen Ausdehnung verständlich nachgebend, den Weihnachtsbaum mit diesen blutgetränkten letzten Gaben der Mutter schmücken soll!

Einem Beitrag zu der Schauspieler-Wisire in der Provinz liefert ein Theaterzettel aus Bruck an der Mur, vom 18. December. Mit aufgehobenem Abonnement wurde zum Vortheile der Schauspielerin Rosa Hartig das Stück: „Der Müller und sein Kind“ gegeben, und die arme Beneficiantin apostrophirt am Rande des Theaterzettels das Publikum mit folgenden Worten: „Hochverehrtes Publikum! Mit bangen Herzen sehe ich heute meiner Einnahme entgegen, und zwar nur deshalb, weil ich fürchte, daß es mir eben so ergehen dürfte, wie meinem Vorgänger, der auf seinen Antheil nicht mehr als 50 Kreuzer erhielt. Doch sein Vertrauen auf Ihre Güte und freundliche Nachsicht, lasse ich meinen Muth nicht ganz sinken, und wenn sich mein Traum erfüllt, so bin ich hochbeglückt, denn ich sehe dann, wenn auch kein volles, doch ein gut besuchtes Haus vor mir, wofür ich Ihnen, Hochverehrte, schon im Voraus meinen herzlichsten, innigsten Dank sage. Mit der Wahl des obigen Volksstückes bin ich überzeugt, keinen Fehlgriff gethan zu haben, da dasselbe auf allen Bühnen einen brillanten Erfolg hatte und gewiß auch hier eine beifällige Aufnahme finden wird. Nochmals auf gütiges Wohlwollen fest bauend, zeichne ich mich hochachtungsvoll als Ihre dankbare, ergebenste Rosa Hartig.“

In einem der fashionabelsten Hotels von Wien war dieser Tage eine elegante Dame abgetiegt, zwar mit viel Reisegepäck versehen, aber ohne Bedienung, nicht einmal von einem Kammermädchen begleitet. Es lag etwas Hoheitsvolles, Achtungsgebietendes in dem Aeuzern dieser Dame, und wie der Hotelier aus dem Nebenzettel erlah, kam sie aus Frankreich. Sie hatte ein schönes Zimmer mit Aussicht auf die Gasse genommen und richtete sich so ein, als ob sie beabsichtigte, längere Zeit im Hotel zu verweilen. Den größten Theil des Tages verbrachte sie mit Spaziergängen, Abends ging sie fast täglich ins Theater, hauptsächlich aber besuchte sie die ersten Vorstellungen. Spähend blickte sie da gewöhnlich auf das Publikum, als wolle sie durchaus Jemandem ausfindig machen. Sie achtete fast gar nicht auf den Gang des Stückes, sondern wandte ihre Aufmerksamkeit fast unablässig dem Auditorium zu. Manchmal überzog eine helle Röthe ihr schönes Gesicht, als wäre sie durch irgend eine Erscheinung überrascht worden, dann aber legte sich leiser Muth wie eine Wolke auf ihre Stirn. Es dauerte nicht allzu lange, so war diese Dame, die gewöhnlich allein in einerloge saß, Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit von Seiten der hiesigen Geburts- und Finanz-Aristokratie, und man bemühte sich allenthalben, über die schöne Fremde irgend etwas zu erfahren. Blumensträuße und Willete wies sie zurück, und ihr großes blaues Auge blickte kalt selbst auf den glühendsten Bewunderer. Im Hotel saß die seltsame Dame gewöhnlich an einem Tische, wo sonst Niemand Platz genommen hatte. Auch hier musterte sie jeden Gast und jeden Ankömmling. Da sie die Hausdienerschaft durch ansehnliche Geschenke zu bewegen gewußt, daß diese den Namen der räthelhaften Fremden verschweige, so antworteten die Leute auf die Frage, wer die Dame sei, einfach: „Es ist die Französin“, mehr konnten oder wollten sie nicht sagen, und alle Nachforschungen waren und blieben vergeblich. Eines Abends trat in den Speisesaal des Hotels, just als die Französin Platz genommen hatte, ein in der aristokratischen Welt sehr wohlbekannter Lebemann, der auf die Französin sofort bei seinem Eintritt einen tiefen Eindruck machte. Sie wurde roth, unruhig, blickte ihn mit schwärmerischen fast bittenden Augen an, so daß der Lebemann, der dies wohl bemerkte und sich dadurch sehr geschmeichelt fühlte, sofort nach einer leisen Verbeugung an dem Tische der Dame Platz nahm. Das Gespräch war bald im Gange, natürlich in französischer Sprache. Erst allerlei Allgemeinheiten vom Leben in Wien, dann vom Wetter, vom Theater; endlich kam man auch auf Paris zu sprechen. Unter Lebemann lobte dieses über den grünen Aze, was ihm das Herz der Dame so sehr gewann, daß er es wagen durfte, ihre wunderbaren Augen bezaubernd, ihre schöne weiße Hand vollendet zu finden und dem Gespräch überhaupt einen sehr lyrischen Charakter zu verleihen. Und merkwürdig, die sonst so kalte Dame, die alle Annäherungen stolz zurückwies — seinen Beethenerungen und Versicherungen gegenüber blieb sie nicht kalt und fühllos, ja, sie war ihm einen so hoffnungsregenden, vielversprechenden Blick zu, daß er: doch nein! Er hielt sich in respectvoller Mäßigung und erging sich nur dann in verzückten Gefühlsbezeugungen, als er die Erlaubniß erhielt, am nächsten Tage in derloge des Stadtheaters die Französin besuchen zu dürfen. Hier wurde das

Paar vertraulich, und Madame, . . . gestand nach langem Widerstreben, daß sie in großer Geldklemme sei und daß sie, verjollt von ihren Gläubigern, an 100,000 Francs benötige, um sich aus ihrer Lage zu befreien. Hierbei zog sie ein dunkles Fläschchen aus ihrem wogenden Busen und in höchster Leidenschaft drohte sie, Gift zu nehmen, wenn sie nicht baldigt aus ihrer bösen Situation gerettet werde. O, ein trauriges Ende eines so schön angefangenen Gedichtes! Indessen war unser Lebemann durch die Leidenschaft der Dame nur noch verliebter geworden, als er ohnedies schon war. Zwar thaten ihm 100,000 Francs sehr wehe; er hatte in letzter Zeit viel auf der Börse verloren und sie machten einen nicht unbeträchtlichen Theil seines Vermögens aus. Indessen versprach er der Dame, er werde sehen, Alles für sie zu thun, und sie lohnte ihm mit einem Händedruck, der mehr als alle Worte sagte. Der Lebemann hatte das Geld nicht im Hause. Er vertraute sich daher einem Fremde auf Discretion an und dieser half. Leuchtenden Gesichts kam unser Held ins Zimmer der Französin. Er reichte ihr sofort den Betrag, den sie — plötzlich kalt und stolz geworden — zählte und in ein Portefeuille steckte. Der Lebemann ergriff nun ganz enthusiastisch die Hand seiner Schönen, sie aber zog die Glocke . . . und gab dann dem Cavalier — einen Wechsel. „So, da haben Sie Ihren Wechsel. Sie sind vor drei Jahren meinem Manne mit einem Betrage von 100,000 Francs durchgegangen, ja, mein Herr, und da wir erfahren haben, und Sie seien in Wien, beschloß ich, Sie aufzufinden und Sie dazu zu bringen, daß Sie Ihre Schuld bezahlten. Den Wechsel haben Sie, wir sind quitt“, und dem Kellner, der eingetreten war, sagte sie: „Packen Sie meinen Koffer, ich reise ab.“

Die zweitöppige Nachtigall. Das „Wunder“, welches das Theater in der Josefstadt den Wienern zum ersten Male vorzuführen versprach, hatte das Haus in allen seinen Räumen dicht gefüllt. Und als die vielen Bilder des Dorn'schen Volksstückes: „Der Zweck heiligt die Mittel“, welches in ungechwächter Zugkraft fortwirkt, zu Ende waren, präsentirte sich das Wunder, die „doppeltöppige Nachtigall“, sonst auch Miß Christine Millie genannt, mit einem Knir von ganz eigener Grazie. Miß Christine ist eigentlich eine Doppelmiß; sie saß in sich 2 Zwillingsschwester, die ein fataler Capus noch vor der Geburt an einem nicht zu definirenden Körpertheil untrennbar festverband. Die beiden Damen, die übrigens sonst ganz normal ausgebildete Mulattinnen mit scharf ausgeprägtem Negertypus sind, stehen zu einander — geometrisch gesprochen — in einem rechten Winkel, den sie jedoch ein wenig abstumpfen. So Rücken an Rücken, Fuß an Fuß, treten sie so anmuthig, als eben in solcher Verfassung geht, vor und singen bald Solo, bald im Duett mit reiner, heller Stimme, nur mit etwas undeutlicher Aussprache ein Spanisches oder Italienisches Lied, vorbeugen sich in der Runde und tanzen dann mit für ihren abnormen Zustand ganz außerordentlicher Anmuth. Nachdem sie im Singen und Tanzen sich producirt, zeigen sie sich auch im — Sigen, was für sie allerdings ein Kunststück ist. Sie führten aber dies Kunststück ganz virtuos aus; sie nahmen auf einem Sessel mit der ganzen Grandezza einer Salonbame Platz. Andauernder Beifall bewies, wie sehr sie dem Publikum gefielen. Die eine des Paares ist ein wenig größer als die andere; sie hat schärfer markirte Züge und singt auch hübscher als diese, sie ist offenbar die Weiterin in diesem dualistischen Wesen.

Se. Heiligkeit ist in neuester Zeit wieder einmal recht sehr gesprächig, und außer der mitgetheilten Ansprache an die Cardinale finden wir in den clericalen Römischen Blättern noch eine weitere Rede Pius' IX., welche er am letzten Sonntage an die „Glückliche Feiertage“ wünschenden Beamten der verschiedenen päpstlichen Ministerien hielt. Nachdem da Se. Heiligkeit noch Verschwiegenes über alle Elementarereignisse, die der erteilte Gott durch Feuer und Wasser heuer über die Erde gebracht, in laemopantem Tone gesprochen, kam Nebner mit einem urplötzlich Sprunze auf Zeitungen zu reden und sagte hier: Wir sind der Geburt Jesu Christi nahe, und Gott selbst erinnerte durch den Mund eines seiner Propheten: „Cognovit bos possessorem suum et assinus praesepo Domini sui; filii Israel autem non cognoverunt.“ In freier, von Se. Heiligkeit gegebener Uebersetzung: „Sie kennen Gott nicht, diese Juden, welche so viele Obsequien und Kästereien in die Journale schreiben; diese Dahlen, welche sich stark glauben, weil das Horn das Zeichen der Stärke ist; aber es wird der Tag kommen, der Tag der Gerechtigkeit, an welchem sie Gott für alle die vollbrachten Gottlosigkeit werden Rechenschaft ablegen müssen.“ (In der Regel pflegt Se. Heiligkeit alle Journalisten, ob Jud, ob Christ, für die Hölle reif zu erklären; diesmal erweist er den Söhnen Israels, die „in die Zeitung schreiben“, die besondere Auszeichnung, sie mit Dahlen anzureden. Die nicht ganz neue Methode, Menschen, die uns nicht angenehm sind, als Schlagtrief aufzufassen, scheint jetzt auch im Vatican an besonders festlichen Injurien-Tagen beliebt geworden zu sein.)